

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 23 (1929)
Heft: 1

Artikel: Nicht müde werden! : Lasset uns das Rechte tun und nicht müde werden. Denn wir werden zu seiner Zeit ernten, wenn wir nur nicht ablassen (Galaterbrief 6, 9)
Autor: Ragaz, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-135845>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nicht müde werden!

Lasset uns das Rechte tun und nicht müde werden. Denn wir werden zu seiner Zeit ernten, wenn wir nur nicht ablassen.

Galaterbrief 6, 9.

Im Tun des Rechten kann man schon müde werden. So nämlich hat der Apostel wirklich gesagt, nicht: „Lasset uns Gutes tun“ so im allgemeinen — wobei man etwa an allerlei Liebestätigkeit und Gemeinnützigkeit, ja sogar an Vielgeschäftigkeit „guter Werke“ denken könnte — sondern: „Lasset uns d a s Gute tun“, genauer: „das R e c h t e“,¹⁾ das, was uns aufgetragen ist, die Sache, der wir dienen sollen und der wir uns verschrieben haben.

Darin kann man schon etwa müde werden. Auf zweierlei Art. Es kann einem zu viel der Last werden, zu viel der Aufgaben, zu viel der aufreibenden Mühsal. Körper und Geist mögen nicht mehr, Erschöpfung stellt sich ein. Eine schwere Sache: unter seiner Last auf dem Wege zusammenbrechen, mitten im heissen Tagewerk die Sichel sinken lassen, den Arm erlahmen fühlen, da wo der Kampf am härtesten, vielleicht auch aussichtsreichsten wird. Und doch ist d i e s e s Müdewerden nicht das Schlimmste. Davon gibt es ja vielleicht eine Erholung durch Ausspannen und Ausruhen, durch Entlastung und Stellvertretung. Aber wenn man am Rechten selbst müde wird? Wenn es damit nicht vorwärts will? Wenn Enttäuschungen und Niederlagen sich häufen? Wo soll da Hilfe herkommen? Und doch ist das eine Erfahrung, die jeder Arbeiter und Kämpfer für das Rechte etwa machen wird: man wird müde.

Und doch sollen wir nicht müde werden, das heisst: nicht ablassen, nicht „feige werden“, „nicht verzagen“, wie es eigentlich heisst. Auch h i e f ü r gibt es ein Ausruhen. Wir dürfen bloss nicht meinen, dass alles durch unser Tun gemacht werden müsse. Es wird auch ohne uns gemacht. Wir dürfen nicht vergessen, dass es auch eine Nacht geben muss, nicht nur einen Tag, auch einen Herbst und Winter, nicht nur einen Frühling und Sommer; wir dürfen nicht meinen, dass wir nicht bloss zu säen, sondern auch die Saat zum Keimen und Reifen zu bringen hätten. Das Rechte, an dem wir verzagen, ist wohl aufbewahrt; es wird zu seiner Zeit seinen Sieg schon erweisen. Vielleicht ganz plötzlich und wunderbar wird durchbrechen und dastehen, was wir so heiss erkämpft und so schmerzlich erhofft, woran wir so bitter verzagt. Lasset es nur wachsen! Das „Unverhofft kommt oft“ gilt davon im grossen und grössten Stil. Alles, alles, was du Wesentliches und Wahres geglaubt und erstrebt — es ist wohl aufbewahrt und wird seinen Tag sehen. Da

¹⁾ Der griechische Text: „to kalón“ wird am besten so übersetzt.

darfst du ganz getrost sein. Ja, es wird geschehen, was du nie erhofft, Erstaunliches, Wunderbares. So gross ist der Schöpfungssegen und die Auferstehungskraft des Rechten, so gross der Lebendige, zu dessen Reich und Macht es gehört. Das ist mehr als sicher, mehr als verbürgt!

Daran gilt es tapfer festzuhalten, wenn man müde werden will. Das Schwere solcher Zustände besteht nun freilich gerade darin, dass man darin dieses Gefühl nicht hat, dass man diese Zuversicht verliert, dass alles öde und hoffnungslos aussehen will. Aber dann gilt es eben, sich zu sagen, dass wir den Sieg nicht immer fühlen müssen, wie wir auch Gott nicht immer fühlen müssen. Wie Gott da ist, auch für uns da ist, auch dann, wenn wir ihn nicht fühlen, so ist der Sieg des Rechten gesichert, auch dann, wenn wir es nicht so empfinden, und wie Gott gerade darin Gott ist, „grösser als unser Herz“, gar nicht etwa ein Gebilde unseres Herzens, so beweist in solchen Zeiten des Verzagenwollens auch das Gute, dass es über uns ist, dass nicht wir es machen. Gerade in solchen Ermüdungen und Verdunkelungen unserer „Vitalität“ tritt dann jene Kraft ein, die unvergleichlich mehr ist als alles blosses Gefühl: „Es ist aber der Glaube eine Zuversicht dessen, was man hoffet, ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht siehet.“ Dieser Glaube erfasst mit seinem Dennoch den allmächtigen Gott, dessen Wesen das Schöpfungs- und Auferstehungswunder ist. Er kann darum auch im Dunkeln harren, kann die Nacht und den Winter ertragen; denn er sieht nicht nur in der Nacht die Sterne — es gibt ja auch sternlose Nächte — sondern er ahnt auch in der dunkelsten Nacht die schaffende Kraft der Tiefe, die ja in der Nacht und im Dunkel am geheimnisvoll gewaltigsten wirkt, er spürt mitten im schärfsten Winter schon Frühlingsahnung und vernimmt im Sterben das schöpferische Lebenswort. Das Rechte ist sicher, es ist sicherer als unser Gefühl. Traue ihm doch, auch wenn du seinen Sieg nicht schaust. Es hat noch nie getäuscht. Es ist grösser als du und wir alle!

Darum gilt es, auch wenn man müde wird, doch nicht „abzulassen“. Das ist freilich wichtig, ja entscheidend. Dieses „Ablassen“ ist die tödliche Gefahr in Zeiten des Müdewerdens. Denn wenn man dann von einer Sache lässt, so ist sie nachher nur schwer mehr aufzunehmen. Diese Ermüdungsgefahr tritt nach alter Erfahrung mit Vorliebe unmittelbar vor der Entscheidung auf und enthüllt sich damit als eine der bedrohlichsten Formen der Versuchung. Nur gerade jetzt nicht ablassen, nicht „feige werden“! Alles hängt davon ab! Von den letzten fünf Minuten hängt alles ab! Jetzt noch fest bleiben, bis zur Verzweiflung, und alles ist ewig gewonnen! Freilich, schwerer noch mag das Ausharren durch lange, öde, trostlose Strecken voll scheinbar nutzloser, stets aufs neue enttäuschender Anstrengung sein. Das erfordert nicht den Heroismus

gewaltiger Anspannung, sondern den noch viel grösseren der stets erneuten Geduld des Glaubens. Aber nun steckt gerade darin das Geheimnis der Fruchtbarkeit. Nicht der, vielleicht nach langer Vorbereitung, rasche und strahlende Erfolg einmaliger Tat ist das, was am meisten zeugend nachwirkt, sondern die treue, unverdrossene, scheinbar hoffnungslose Mühsal des Kampfes und der Arbeit. Gethsemane und Golgatha schaffen mehr als Ostern, Ostern ist sozusagen nur ihre plötzlich sich öffnende Wunderblüte. Elias, der das Feuer vom Himmel zwingt, und Jesajas, der Sanherib von Jerusalems Mauern vertreibt, wirken nicht so stark, wie des Jeremias Ringen und Kämpfen mit Gott. Und was ergreift uns am Leben Pestalozzis am meisten? Etwa sein glänzender Erfolg von Yverdon und nicht viel mehr die langen, dunklen, verzweifelten — und doch nicht verzweifelten — Jahre auf dem Birrfeld? Nicht ablassen! — und dann werden wir zu seiner Zeit ernten „ohne Aufhören“. So übersetzt Luther, wie so oft wörtlich genommen falsch, sachlich aber wunderbar zutreffend. „Ohne Aufhören.“ Rascher, glänzender Erfolg verwelkt rasch, was ewiges Leben haben soll, muss von Tränen und Herzblut langer Mühsal des Glaubens und der Liebe getränkt sein. Nicht ablassen, ja sogar auch an die Ernte, an den Erfolg nicht denken, einfach treu sein, einfach dabeibleiben in Dunkel, Kälte und Einsamkeit, getreu bis in den bitteren Tod des Leibes und der Seele hinein, und die Krone des Lebens senkt sich als ewiger Sieg — auf dich? — nein, auf das Rechte, das du geglaubt und gewollt, herunter. Auch das ist gewiss, sicherer als jedes Naturgesetz, es ist mehr als verbürgt. Es ist über uns! Wir brauchen es nicht immer zu fühlen, dürfen dies vielleicht gar nicht, aber es steht fest wie der Himmel über uns. „Was der Mensch sät, das wird er ernten“ — die Saat des Sterbens aber ist die Ernte des Lebens.

Ganz das Gleiche gilt auch von dem mehr äusserlichen Müde werden. Es steht übrigens manchmal im Zusammenhang mit dem andern. Wir verlieren Hoffnung und Zuversicht, wenn wir durch ein Uebermass von Anstrengung erschöpft sind. Es ist gut, dass wir dies nicht vergessen und mit der Abhilfe am rechten Orte einsetzen. Ein wenig Entlastung, ein wenig Ruhe, ein wenig Abwechslung, Ausspannung, Erholung bringt uns auch Mut und Vertrauen wieder. Leib und Seele stehen in gottgeordnetem Zusammenhang. Gott selbst tritt uns in der Müdigkeit entgegen und gebietet uns Halt, damit wir nicht in Arbeit und Kampf für ihn — ihn selbst verlieren. Wir müssen zur Quelle aller Kraft zurück. Aber oft ist es auch umgekehrt. Leib und Seele ermatten, weil Glaube und Hoffnung, vielleicht auch, — was wohl das Allerschlimmste ist — die Liebe müde werden. Dann muss eben jenes tiefere Ruhen eintreten, das Gott walten lässt, in dem das Rechte ewig sieghaft verwahrt

ist. Damit kommen auch Leib und Seele zur Ruhe. Sie sinken in den heiligen Schlummersegen der Nacht und des Winters. Und erheben sich zu Morgen und Frühling, wenn der Sieg von Gott aus heruntergestiegen ist auf die Erde, wenn die Winde wieder frisch von seinen Bergen wehen, wenn die Quellen der Tiefe wieder fließen und die Pforten des Lebens wieder geöffnet sind. Es gilt vom Aussen und Innen das Wort: „Verbirgst du dein Antlitz, so erschrecken sie; du nimmst weg ihren Odem, so vergehen sie und werden wieder zu Staub. Du sendest deinen Odem aus, so werden sie geschaffen und du erneuest die Gestalt der Erde.“ Völlig wunderbar ist, wie Leib und Seele aus der Ermattung des Todes aufleben, wenn Gott wieder sein Antlitz zeigt, wenn der Sieg des Rechten sonnenstark durch die Wolken bricht und man wieder arbeiten und leben kann. Darum aber gibt es auch mitten in jener mehr äusserlichen Müdigkeit stets eine Hilfe. Auch wenn du nicht sofort heraus kannst aus deiner Mühsal, wenn du in Not und Unkraft ausharren musst, wenn du unter der Last erliegen willst, meinst, es sei mit deiner Kraft, Gesundheit, Leistungsfähigkeit aus, so kommt das Wort zu dir, das das sichere Wunder der Hilfe einschliesst: „Knaben werden müde und matt und Jünglinge straucheln“ — das heisst: auch stärkste natürliche „Vitalität“ hilft nicht, sie kann bald versagen, es kommt auf sie gar nicht so sehr viel an — „aber die auf den Herrn harrern, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht ermatten, dass sie wandeln und nicht müde werden!“

L. R a g a z.

Blumhardt und wir.¹⁾

1.

Als Christoph Blumhardt, der Sohn, anfangs August 1919 fast unmerklich in jene höhere Welt hinüberging, deren Bürger und Zeuge er auf dieser Erde gewesen und nur immer mehr geworden war, wie Wenige vor ihm, da bedeutete dieses Ereignis nur

¹⁾ Dieser Aufsatz ist schon vor mehreren Jahren geschrieben worden. Schon damals zu spät. Er musste dann aus Gründen redaktioneller Taktik immer wieder zurückgestellt werden (dies geschieht oft auch mit den Beiträgen des Redaktors) und scheint nun vollends veraltet zu sein. Dennoch habe ich mich entschlossen, ihn noch zu veröffentlichen, und zwar in unveränderter Form. Aus folgenden Gründen: Der äusserlichste ist der, dass dieser Aufsatz zu einer grösseren Reihe von Darstellungen unserer „Väter“ gehört, die nach und nach erscheinen soll. Wichtiger ist der zweite, dass die Verständigung über Blumhardt in jeder Hinsicht von grosser Bedeutung für die Sache ist, der die „Neuen Wege“ dienen. Zum Dritten aber mag der Aufsatz, vielmehr Blumhardt infolge dieses Aufsatzes, ein Anlass zur Fortsetzung des „Gesprächs“ mit der „neuen Theologie“ werden. Es ist seit seiner Abfassung freilich durch Lauterbach in Gang gekommen. Das war aber doch nur ein Anfang und